

Warum beim Klimaschutz bei vielen Menschen eine große Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit besteht

Klimaschutz als Milchmädchenrechnung



(QR-Code KStA Green)



VON ANNA SCHUGHART

Berlin/Köln. Heute, am 3. März, streikt die Klimaschutzorganisation „Fridays for Future“ erneut an über 200 Orten in der Bundesrepublik für mehr Klimaschutz. Erstmals tun sich die Aktivistinnen und Aktivisten dabei in gut 40 Städten mit der Gewerkschaft Verdi zusammen. So auch in Köln. Unter dem Motto #wirfahrenzusammen schließen sich etwa die Beschäftigten der Kölner Verkehrsbetriebe (KVB) dem Klimastreik an. Schließlich sei die Mobilitätswende ein zentraler Baustein, um die Klimakrise bewältigen zu können, so das Verkehrsunternehmen. Zugleich ist die Verkehrswende eine der größten Herausforderungen – nicht nur politisch, auch gesellschaftlich.

Obwohl ein großer Teil der Deutschen glaubt, dass die Erderwärmung eine große Bedrohung ist und zahlreiche Menschen Angst vor den Folgen der Klimakrise haben, bleibt das Auto weiter das beliebteste Verkehrsmittel. Denn an Anspruch

und Wirklichkeit scheitern viele Menschen, wenn es um den Klimaschutz geht. Warum ist das so? Und welche Pflicht haben wir tatsächlich? Müsste eine gigantische Krise, wie es die Erderwärmung ist, uns nicht ständig in Furcht und Schrecken versetzen? Sollten Horrornachrichten von Flutkatastrophen, Jahrhundertdürren, Hitzetoten uns nicht die Lust an Fernreisen, Avocado-toast und die 20 Minuten Zeitersparnis, die es bringt, mit dem Auto statt der Bahn zur Arbeit zu fahren, nehmen?

„Die meisten Menschen in der westlichen Welt sind quasi dazu gezwungen, CO₂ zu verbrauchen“, sagt Eva Walther, Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Trier. Etwas anderes lassen die Lebensumstände oft gar nicht zu. Das führt dazu, dass wir uns permanent im Griff der sogenannten kognitiven Dissonanz befinden. Damit ist in der Psychologie der unangenehme Zustand gemeint, der sich einstellt, wenn sich die Wünsche, Absichten oder Einstellungen eines Menschen nicht zu einer harmonischen Einheit zusammenfügen. Zum Beispiel, weil sich der Wunsch, die Welt zu sehen, nicht mit dem Wunsch, möglichst klimaneutral zu leben, vereinbaren lässt. Oder weil man bei der Auswahl in der Kantine zwar weiß, dass die fleischlose Alternative die bessere wäre – aber dann trotzdem das Steak isst.

Wie gut Menschen diesen inneren Konflikt aushalten, ist auch von ihrer Persönlichkeit abhängig. Manche kommen damit besser klar als andere. „Wer zum Beispiel kognitive Geschlossenheit braucht, also nur ganz wenig Dissonanz aushalten kann, ist empfänglicher für Beruhigungsstrategien“, sagt Walther. Sehr „effektiv“ kann man sich dann etwa beruhigen, wenn man die Existenz des Problems einfach leugnet. In einer Welt, in der die Sonne und nicht der Mensch für die Erderwärmung verantwortlich ist, muss natürlich niemand sein Verhalten ändern. Problem gelöst.

Persönliches Klima-Konto

Viele Menschen führen – im Sinne der Dissonanzreduktion – aber auch eine Art moralisches Konto: Wenn ich mit dem Fahrrad zur Arbeit fahre, habe ich mir den Flug in die USA „verdient“. Wenn ich mich vegan ernähre, habe ich so viele Klimapluspunkte gesammelt, dass ich sie gegen Strom aus Kohlekraftwerken eintauschen kann. „Das ist natürlich eine Milchmädchenrechnung“, sagt Walther.

„Aber es hilft auch, überhaupt handlungsfähig zu bleiben.“ Denn die Klimakrise ist eine Herausforderung der Extraklasse. Sie ist einerseits absolut existenziell – und gleichzeitig schwer greifbar.

Die Erderwärmung ist das Resultat des menschlichen Treibhausgas-Ausstoßes. Gase wie Methan oder CO₂ verhindern, dass die Wärme der Sonnenstrahlen, die auf die Erde treffen, ins Weltall zurückstrahlt. Reine Physik, reine Chemie. Doch nichts davon ist unmittelbar für uns Menschen sichtbar oder spürbar. Der Effekt, den eine Autofahrt zum Supermarkt auf das Erdsystem hat, lässt sich im Grunde nicht kalkulieren. Genauso wenig wie der Unterschied, den es macht, wenn ein Einzelner versucht, etwas gegen die Erderwärmung zu unternehmen. Deshalb nehmen Menschen, wenn sie sich und ihr Handeln bewerten wollen, einen Umweg.

„Wir können die Realität immer nur durch soziale Vergleichsprozesse wahrnehmen“, erklärt Walther. Ob das die Elterngruppe in der Kita ist, die Freunde von der Uni oder die Arbeitskollegen – was andere Menschen denken und tun, beeinflusst maßgeblich, wie wir unser eigenes Denken und Tun bewerten. In einer Gruppe Klimaaktivisten wird es Konsens sein, dass die Klimakrise zivilen Ungehorsam nicht nur rechtfertigt, sondern sogar erfordert. Eine Nachbarschaft, in der alle SUVs fahren, kommt dagegen eher zu dem Schluss, dass das den Kohl nun auch nicht mehr fett macht. „Die Vergleichsprozesse finden also nicht nur informativ, sondern auch strategisch statt, um die eigene Dissonanz zu reduzieren“, sagt Walther. Und zwar auf allen Ebenen: individuell, kollektiv oder national. China bläst weiter sehr viel CO₂ in die Atmosphäre und in Deutschland machen wir uns wegen eines Kohledorfs kirre? Ich soll auf meinen Urlaub verzichten, wenn das nicht mal die „Klimakleber“ tun? „Man findet immer einen, der noch weniger macht“, sagt Walther. „Das ist für unsere Psyche ganz gut, dann können wir uns besser fühlen. Aber es verhindert, dass Menschen sich in der Pflicht sehen, mehr zu tun.“

Historische Verantwortung

Aus moralischer Sicht ist diese Pflicht laut Klimaethikern jedoch eindeutig. Die Klimakrise mit all ihren Folgen für Mensch und Umwelt ist ein ungeheures Unrecht, dem viel zu wenig entgegengesetzt wird. Aktuell steuert die Welt auf eine Erhitzung von etwa drei Grad zu. Auf eine Erde „voller Schrecken“, wie sie der

Klimaforscher Stefan Rahmstorf nennt. Der Großteil, der dafür verantwortlichen Treibhausgase wurde in der westlichen Welt emittiert. „In der Klimaethik ist man sich deshalb einig: fast alle Menschen, die in Deutschland leben, haben die Pflicht, sich für den Klimaschutz einzusetzen“, sagt Christian Baatz, Professor für Klimaethik an der Universität Kiel.

Der Einfluss, den ein Einzelner dabei hat, mag klein sein. Aber er ist nicht null. Auch wenn die Verantwortung dafür, dass Deutschland klimaneutral wird, in allererster Linie bei der Politik und großen Unternehmen liege – „wir alle haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die richtigen Gesetze beschlossen werden“, sagt Baatz. „Wir können spenden, demonstrieren, wählen, aber auch entsprechende Konsumententscheidungen treffen.“ Letztlich gehe es darum, das zu leisten, was wirksam ist. Und das lasse sich nicht pauschal berechnen, sondern sei von vielen verschiedenen Faktoren abhängig: den Lebensumständen, den eigenen Talenten, den persönlichen CO₂-Emissionen. Es gelte jedoch auch: „Was man tut, um seiner moralischen Pflicht nachzukommen, liegt im Urteil der Einzelperson“, findet Baatz. Entscheidend sei aber „immer einen kleinen Schritt weiter zu gehen“.

SO MELDEN SIE SICH AN

Den Green-Newsletter des „Kölner Stadt-Anzeiger“, unterstützt von den Abfallwirtschaftsbetrieben (AWB) Köln, bekommen Sie jeden Freitag um 14 Uhr in Ihr Postfach, sobald Sie sich dafür angemeldet haben. Die Anmeldung ist kostenfrei. (red)

[ksta.de/newsletter](https://www.ksta.de/newsletter)

Wenn Sie Vorschläge und Termine für uns haben Sie wollen uns Termine oder tolle nachhaltige Ideen aus Köln und der Region vorstellen? Dann schreiben Sie Newsletter-Autorin

Rebecca Lessmann gerne

eine E-Mail an:

green@kstamedien.de

Prozent befürchten, dass wir auf eine Umweltkatastrophe zusteuern, wenn wir unsere Gewohnheiten nicht ändern.

Quelle: Ipsos Global Trends 2023

Christian Baatz, Professor für Klimaethik

Fotos: Getty Images/ Alistair Berg; Christian Baatz/ Universität Kiel